

Jörg Markowski

»Nicht ohne mich über mich« – Selbst- und Mitbestimmung in der Macherei

Überblick

Partizipationsmöglichkeiten von Menschen mit Beeinträchtigungen, vor allem von Menschen mit hohen Unterstützungsbedarfen, sind systemisch massiv begrenzt, u. a. in den Bereichen der (beruflichen) Bildung und Arbeit. Dies verdeutlicht sich in den Zugangsvoraussetzungen auch zur Macherei, dem Beschäftigungs- und Bildungsangebot der Ev. Johannesstift Behindertenhilfe gGmbH, die sich vor allem ex negativo aus Nicht-Zugangsmöglichkeiten zu alternativen Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten ergeben. Gelebte Selbstbestimmung der Macher(innen) bezogen auf Beschäftigungszeit, -inhalte und -ziele und gelebte Mitbestimmung bei der Entwicklung der Organisation zeigen, dass Partizipation gewollt, unter entsprechenden Voraussetzungen möglich und im Werden ist.

1 Was heißt Partizipation?

In ihrer Erzählung *Beobachterin* beschreibt Marina Liebsch eine alltägliche Szene aus der Perspektive der Ich-Erzählerin, einer Frau ohne verbal-sprachliche Möglichkeiten und ohne Möglichkeiten, ihren Rollstuhl eigenständig zu bewegen (vgl. Liebsch 2015, 142 f.). Die Ich-Erzählerin beobachtet das hektische Hin und Her in der Küche und reflektiert über das andere Verhältnis der »Läufer« zur Zeit und ihre daraus resultierende Blindheit für das Naheliegende und Schöne. Damit mehr Platz zum Laufen ist, wird sie in die Ecke geschoben, blickt nun auf eine kahle Wand, der Blick in die Küche und aus dem Fenster ist verhindert. Um mit ihrem Ärger umzugehen und der Ödnis zu entgehen, phantasiert sie sich zum Meer und entspannt. Mit einer neuerlichen Positionsveränderung wird sie auch aus dieser Fantasie bugsirt, nun aus »Fürsorge«: Gemäß der Einschätzung von Claudia mag sie die Sonne nicht, was ihr, wie so vieles, das sie in Gesprächen über sich erfährt, ganz neu ist. Schließlich, nach einer dritten Positionsveränderung, hat sie wieder den Blick in die Küche und aus dem Fenster und sieht, dass die Suppe überkocht. Sie versucht darauf aufmerksam zu machen, wird von Claudia jedoch nicht verstanden. Sie vermutet Frieren und die Ich-Erzählerin wird in eine Decke gewickelt. Als Reaktion auf ihr Nein, vermittelt durch die Kopfdrehung nach links, vermutet Claudia Durst. Noch ehe sie erneut Nein zeigen kann, hat sie die Schnabeltasse im Mund, schließlich geht Claudia von Hunger aus und die Ich-Erzählerin gibt lächelnd auf. Claudia wird über den sich nun verbreitenden Geruch auf die überkochende Suppe aufmerksam, die Ich-Erzählerin lächelt, vertieft sich in die Beobachtung der Natur vor dem Fenster und freut sich über die verändernden Far-

ben des Krokus im Sonnenuntergang. Sie versucht neuerlich erfolglos Claudia darauf aufmerksam zu machen und fantasiert sich schließlich wieder ans Meer, »aber leider ohne Claudia« (ebd. 143).

Die Erzählung gibt wichtige Antworten auf die Frage nach dem, was Partizipation ist, was sie ausmacht und welche Voraussetzungen sie hat:

- Wir wissen nicht, ob gewollt oder nicht: Die Ich-Erzählerin ist Teil der Situation. Sie hat auf ihre Weise teil, beteiligt sich, indem sie beobachtet, reflektiert, kontempliert, fantasiert, kommuniziert. Teilhabe findet damit immer schon statt, Form und Qualität sind subjektiv, wenngleich abhängig von objektiven Rahmenbedingungen der Situation.
- Partizipation geht über Teilhabe hinaus. Entsprechend ist »participation« der Leitbegriff der UN-BRK. Sie impliziert die selbstbestimmte Entscheidung, zumindest die Beteiligung an der Entscheidung/Mitbestimmung über die Gestaltung auch der Rahmenbedingungen der Situation, in der sich Teilhabe realisiert. Von diesen Entscheidungen ist die Ich-Erzählerin ausgeschlossen. Sie wird ohne Absprache im Raum positioniert, von den einen mit dem Ziel, eine Barriere aus dem Weg zu räumen, von Claudia fürsorglich im Rekurs auf unhinterfragtes Vor-/Expert(inn)enwissen. Die Kommunikationsversuche der Ich-Erzählerin scheitern, da sie m. E. auf körperliche Bedürfnisse reduziert wird, die zu befriedigen Claudia als ihre zentrale Aufgabe erkennt: Ihre Hinweise auf die überkochende Suppe/die konkrete (geteilte) Situation werden durchgängig missverstanden als Hinweise auf körperliche Bedürfnisse. Teil-Sein/Beteiligt-Sein wird der Ich-Erzählerin tendenziell abgesprochen.
- Voraussetzungen für Partizipation und Teilhabe sind das Zutrauen/Wissen, dass die/der Andere Teil der Situation ist, Zeit für Kommunikation, der Wille zur Verständigung und zum Verstehen, intensive Beobachtung, deren Meisterin die Ich-Erzählerin ist, Empathie und die Entwicklung eines gemeinsamen (Verstehens-) Horizonts, gegebenenfalls durch die Entwicklung von Methoden zum Abbau von Kommunikationsbarrieren. Gelingend ist Teilhabe dann, wenn die Form selbstbestimmt und Teilhabe gegenseitig ist, die Situation geteilt wird.
- Diese misslingt der Ich-Erzählerin und Claudia, sie gelingt hingegen Marina Liebsch, der Autorin der Erzählung, die – für diese Information hat sie ihr Einverständnis gegeben – der Ich-Erzählerin entsprechend neben einer ausgeprägten Mimik die Möglichkeit hat, Ja/Nein durch Kopfbewegung mitzuteilen. Sie hat ihre Geschichten. In den von Nelli Elkind geleiteten, methodisch vielfältigen literarischen Projekten der Macherei werden mit Hilfe von Fragen, die sich aus ihren Ja/Nein-Antworten ergeben, das Gerüst der Geschichten, ihr Inhalt und schließlich jedes Wort erkennbar und ihre Erzählungen so für ihre Leser(innen) vernehmbar.

In einem umfänglichen und abstrakten Sinn meint Partizipation die

»Teilnahme an und Einflussnahme auf Entwicklungen, die das eigene Leben betreffen, sowie die Teilhabe an den Ergebnissen dieser Entscheidungen – also an den Handlungsfeldern und Gütern der Gesellschaft, die für die Lebensführung wichtig sind« (Beck 2013, 7).

Sie realisiert sich in konkreten Situationen und Strukturen und hierin immer wieder neu. Zur Analyse ihrer unterschiedlichen Formen in Institutionen auch der Eingliederungshilfe ist neben der konkreten Situationsbeobachtung das Modell von Florence Fritz hilfreich, die sechs Stufen der Partizipation und ihre Voraussetzungen auf Seiten der Institution und der Klient(inn)en unterscheidet (vgl. Fritz 2015, 206). Auf dieses Modell wird bei der folgenden Darstellung der Partizipations-Realität der Macherei rekurriert.

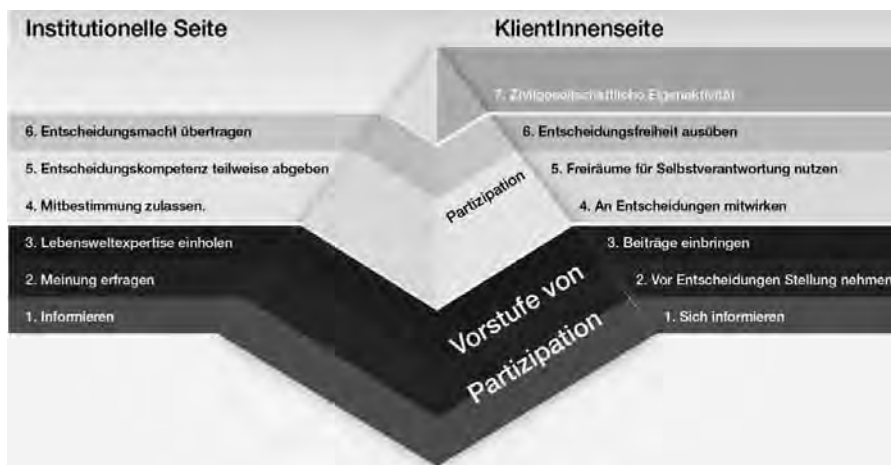


Abb. 1: Stufenmodell Partizipation (Darstellung Fritz 2015 in Anlehnung an Straßburger & Rieger 2014)

2 Die Macherei – ihre Rahmenbedingungen

Die Macherei ist das 2011 eröffnete Beschäftigungs- und Bildungsangebot der Ev. Johannesstift Behindertenhilfe gGmbH, angesiedelt in einem 850 qm großen, weitgehend barrierefrei zugänglichen und gut ausgestatteten Gebäude auf dem Stammgelände des Ev. Johannesstifts am Stadtrand von Berlin. Das Angebot wird aktuell von 50 multitalentierten Beschäftigten, 29 Frauen und 21 Männern zwischen 19 und 79 Jahren in Teilzeit genutzt, von denen 65 % seit frühester Kindheit mit ihrer kognitiven/motorischen und/oder Sinnes-Beeinträchtigung leben und 35 % diese im Lauf ihres Lebens erworben haben. Bei der Realisierung der sehr vielfältigen Teilhabewünsche in den Bereichen Beschäftigung und Bildung und bei der Erfüllung der Grundbedürfnisse (Hygiene, Ernährung) assistieren den Beschäftigten aktuell 20 Mitarbeitende ebenfalls in Teilzeit mit unterschiedlichen Professionen und Talenten, zusätzlich qualifiziert in den Bereichen »Handlungsorientierte Diagnostik und Therapie« nach Friederike Kolster und »Teilhabeorientierte Konzeption« (TOK), ein verpflichtendes Format für alle Mitarbeitenden der Behindertenhilfe gGmbH mit den Schwerpunkten UN-BRK, ICF, Personenzentrierung nach Marlis Pörtner und Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg. Tätig sind in der Macherei ebenfalls zahlreiche ehrenamtliche Unterstützer(innen) und Praktikant(inn)en.

Die Macherei entspricht dem seit 2011 gültigen berlinspezifischen Leistungstyp ABFB (Angebot zur Beschäftigung, Förderung und Betreuung). Er beschreibt ein Angebot für Erwachsene mit anerkannter Schwerbehinderung, die noch nicht, noch nicht wieder oder nicht mehr in den Werkstätten oder dem Allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt sind. Die Leistungstypbeschreibung weist zahlreiche Parallelen zu jener der Förder- und Betreuungsbereiche (FUB) auf, mit zwei bedeutsamen Unterschieden: einer umfassenden Teilzeitregelung mit einer wöchentlichen Mindestanwesenheitszeit von sechs Stunden und ohne Altersgrenze nach oben.

Die Leistung wird finanziert über bedarfsbezogene Tagessätze, aus denen sich aktuell ein Schlüssel von durchschnittlich einer Assistentin oder einem Assistenten für vier Macher(innen) ergibt. Wie in den FUB (außerhalb von NRW) ist das Beschäftigungsverhältnis für die Nutzer(innen) des Angebots nicht sozialversicherungspflichtig, ihre Beschäftigung wird nicht entlohnt.

Es ist einerseits erfreulich, dass es diesen Leistungstyp gibt, der große Freiräume für eine personenzentrierte Ausgestaltung der Leistung bietet. Zugleich ist und bleibt er Teil des massiv separierenden Systems der Eingliederungshilfe der Bundesrepublik. Entgegen der UN-BRK reduzieren sich in diesem System die Wahl- und damit Wunschköglichkeiten proportional zum Grad des Unterstützungsbedarfs bezogen auf Möglichkeiten der beruflichen Qualifizierung/Bildung, der Zugänge zum Allgemeinen Arbeitsmarkt, der Auswahl von Berufsfeldern, Arbeitszeitmodellen, Aufstiegs- und Ausstiegchancen. Der Ausschluss aus allen anderen Arbeits-/Beschäftigungs- und Bildungssystemen ist gleichbedeutend mit den im Leistungstyp beschriebenen Zugangsvoraussetzung: noch *nicht*, noch *nicht* wieder, *nicht* mehr Allgemeiner Arbeitsmarkt Arbeitsmarkt/Berufsschule/Hochschule/Eingangsverfahren/WfbM/Zuverdienst/usw. in manchen Auslegungen der Kostenträger selbst FUB.

Der Ausschluss von alternativen Teilhabemöglichkeiten ist damit Voraussetzung dieses Teilhabe-Angebots. Dieser Ausschluss ist in den seltensten Fällen selbst gewählt oder mitbestimmt, ist vielmehr in aller Regel bestimmt nach begrenzt transparenten Kriterien und systemisch gemacht, womit die Erfahrung der Nicht-Partizipation, der Nicht-Teilnahme an und Nicht-Einflussnahme auch mangels Wahlmöglichkeiten auf Entscheidungen und Entwicklungen, die das eigene Leben zumindest in den Bereichen Beschäftigung und Bildung betreffen, eine objektive, in unterschiedlichem Grad bewusste Erfahrung der Macher(innen) ist. Der Ausschluss hat massive Konsequenzen für das Leben. Es ist der (zumindest temporäre) Ausschluss von Arbeitswelt – das, was in der Macherei getan wird, soll zumindest gemäß den Senatsvorgaben für die Konzeption nicht Arbeit, das was hergestellt wird, nicht Produkt, die Menschen mit denen man zusammenarbeitet, nicht Kolleg(inn)en heißen. Eine wirtschaftlich verwertbare Leistungsfähigkeit ist abgesprochen.

Der Ausschluss aus dem System der Erwerbsarbeit bedingt die starke Reduktion von Chancen, ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital zu akkumulieren. Karriere-chancen sind im aktuellen System minimal, die beruflichen Perspektiven mit einem

Wechsel auf den Allgemeinen Arbeitsmarkt oder in eine WfbM nur für die wenigsten realistisch und, zumindest bezogen auf die WfbM, für einige nur begrenzt attraktiv. Selbst die Wahlmöglichkeiten zwischen den FUB/ABFB-Angebote sind massiv eingeschränkt, sowohl begründet in der u. a. zur Reduzierung von Fahrtkosten geforderten Wohnortnähe, wie auch im Mangel an Plätzen in den Angeboten selbst, vor allem für jene Menschen mit besonders hohem pflege- oder verhaltensbedingten Unterstützungsbedarf.

Neben den (negativen) Zugangsvoraussetzungen durch den Leistungsträger gibt es zusätzliche konzeptionelle Zugangsvoraussetzungen der Macherei:

- hinreichend räumliche Bedingungen – aktuell z. B. gibt es keine Möglichkeit, weiteren Personen einen Platz anzubieten, die Pflege im Liegen benötigen
- bedarfsgerechte Kostenübernahme
- passendes Setting, überprüft von Assistent(inn)enteam und Bewerber(inne)n während des mindestens fünfzügigen Praktikums
- ein »Ich will hier erstmal/bis auf Weiteres hier einer Beschäftigung nachgehen« der Bewerberin/des Bewerbers, verbal artikuliert oder, bei nicht verständlichen kommunikativen Möglichkeiten, im Austausch mit dem erweiterten Unterstützernetzwerk aus Beobachtungen geschlossen.

3 Partizipation in der Macherei

Im exklusiven und separierten System der Macherei selbst soll es so viel Partizipation wie möglich geben. Ausgehend von den Erfahrungen in der Vorläufereinrichtung SpagArt ist die Macherei seit sechs Jahren auf dem Weg. Dargestellt wird im Folgenden der Status quo der Partizipation der Macher(innen) bezogen auf Zeit, Inhalte, Ziele und Organisationsentwicklung.

3.1 Selbstbestimmung/Entscheidungsmacht über die (Beschäftigungs-)Zeit

Das nach dem Praktikum abgefragte »Ich will« wird regelmäßig überprüft – es bildet die zentrale Voraussetzung für die Teilnahme am Angebot. Es beinhaltet die Entscheidung, ob Lebenszeit hier, in einem nicht-entlohnten Beschäftigungsverhältnis, verbraucht werden will, die für manche Beschäftigte aufgrund progredienter Erkrankungen deutlich erfahrbar begrenzt ist. Dieses »Ich will« ist zum Teil auch dem Mangel an erlebbaren Alternativen geschuldet – um es zu qualifizieren, braucht es Informationen zu bereits bestehenden Alternativen und die Chance, diese zu erleben, was bislang nur in begrenztem Umfang gelingt.¹

1 In diesem Jahr hat eine Teilnehmerin in eine WfbM gewechselt, eine andere, forciert durch den Kostenträger, in einen FUB, eine dritte in eine Tagesförderstätte, die ihr einen für sie interessanteren Beschäftigungsplatz im Computerbereich anbieten konnte. Zwei Teilnehmerinnen über 60 nutzen zwischenzeitlich ausschließlich die nicht-arbeitsweltorientierten Freizeit- und Bildungsangebote im

Bei grundsätzlichem »Ja« bestimmen die Macher(innen) als Expert(inn)en ihrer selbst ressourcenorientiert ihre konkrete Beschäftigungszeit im Rahmen des in der Leistungsbeschreibung festgelegten Korridors (6 bis 40 Stunden/Woche).

Können die Ressourcen von Macher(inne)n nicht selbst artikuliert werden, wird auf Beobachtungen in der Macherei und im häuslichen Umfeld rekurriert, um sicherzustellen, dass ausreichend Energie für das Leben außerhalb der Macherei bleibt.

Die Macher(innen) bestimmen ebenfalls selbst, wie sie die vereinbarte Zeit unter Berücksichtigung der Zeitkorridore im Tagesablauf über die Wochentage verteilen. Für Macher(innen), die zeitlich nicht oder nur sehr begrenzt orientiert sind, erfolgt die zeitliche Einteilung in Absprache mit dem erweiterten Unterstützerkreis. Die getroffenen Absprachen sind verbindlich. Sie können unterjährig auf Antrag verändert werden und werden im einmal jährlich stattfindenden Perspektivgespräch überprüft. Die vereinbarten Zeiten erscheinen im individuellen Wochenplan der Macher(innen) (s. u.).

Voraussetzungen für die an die an gängige Verhältnisse der Arbeitswelt angepasste Entscheidungsfreiheit zum Beschäftigungsumfang sind

- die Teilzeitregelung der Leistungstypbeschreibung,
- die konsequente organisatorische und finanzielle Trennung von Wohnen und Beschäftigung,
- das sich bestätigende Wissen darum, dass auch Erwachsene mit Beeinträchtigung ihre Ressourcen sehr gut einschätzen und selbst entscheiden können, wofür sie sie einsetzen, sie sich zudem ebenfalls lieber zuhause als am Beschäftigungsort erholen.

Die Konsequenz ist eine personenzentrierte Dienstplangestaltung mit fast ausschließlich Teilzeitarbeitsplätzen der Assistent(inn)en.

3.2 Selbstbestimmung/Entscheidungsmacht über (Beschäftigungs-)Inhalte und Mitwirkung bei ihrer Weiterentwicklung

Die Interessen und Talente der 50 Macher(innen) sind vielfältig. Um diesen Interessen zu entsprechen und zugleich zentrale Bereiche von Arbeitswelt mikrokosmisch abzubilden, gibt es eine breite Palette von Beschäftigungs- und Bildungsangeboten. Ein Mal pro Monat wählen die Macher(innen) die sie interessierenden Angebote aus, die sich dann im nächsten Monat im individuellen Wochenplan finden. Für Macher(innen), deren Ja und Nein dem Assistent(inn)enteam nicht verständlich ist,

Kontext des neu implementierten Senior(inn)enprojekts. Drei Beschäftigte sehen ihre Perspektiven auf dem Allgemeinen Arbeitsmarkt – ihr Versuch, hier im Rahmen des mit EU-Mitteln geförderten Projekts Kompetenzzentrums Spandau inklusiv (KoSi), an dem sich die Macherei beteiligt hat, über Coaching, unterstützte Praktika und eine Infokampagne für Unternehmer(innen), Zugang zu finden, waren jedoch erfolglos. Es ist zu hoffen, dass sich im Kontext der Realisierung des BTHG für diese Personen neue Perspektiven öffnen. Im Projekt »Tapetenwechsel« wird der Sozialraum erobert, in dem Alternativen erlebbar werden, ein ToDo besteht darin, stärker mit FUBen und Werkstätten zu kooperieren, um Praktika zu eröffnen und Wahlmöglichkeiten zu erweitern.

erfolgt die Auswahl stellvertretend: Aus den zusammengetragenen Beobachtungen in den verschiedenen Angeboten wird interpretiert, an welchen Angeboten die Person Interesse zeigt und/oder wo sie sich wohl fühlt.

Die Auswahl ist verbindlich für einen Monat. Die Palette der Angebote ist nicht dauerhaft festgeschrieben, sie entwickelt sich weiter durch Angebotsvorschläge der Assistent(inn)en oder Angebotswünsche der Beschäftigten. Eine Gelegenheit, neue Angebotswünsche zu benennen, ist die monatlich stattfindende Teilnehmer(innen)-vollversammlung (s. u.). Sie ist auch der Ort, an dem Assistent(inn)en neue Angebote vorschlagen. Voraussetzung für das Zustandekommen eines neuen Angebots ist, dass es mindestens vier interessierte Macher(innen) gibt und eine(n) Assistent(in), die/der Kapazitäten und Kompetenzen hat, das gewünschte/vorgeschlagene Angebot zu realisieren.

Das System erfordert einen hohen logistischen Aufwand – die individuellen Beschäftigungszeiten werden monatlich neu kombiniert mit den Ergebnissen der Angebotsauswahl und den Dienstplänen. Das Ergebnis der Kombination sind die individuellen Wochenpläne der Beschäftigten und der Wochenplan der Macherei.

Aus dem System der Angebotsauswahl folgt, dass es keine festen Gruppen gibt. Die Macher(innen) finden sich interessenorientiert zusammen in den individuell gewählten Angeboten und den diesen Angeboten zugeordneten Räumen.

Dies setzt Flexibilität bei den Macher(inne)n voraus – inwieweit sie als Gewinn oder Belastung erlebt wird, ist ein bedeutsames Kriterium der Praktikumsbewertung. Weitere Voraussetzungen für das Funktionieren des Systems sind

- die Flexibilität des Assistent(inn)enteams
- die dort versammelten vielfältigen Talente und Kompetenzen bezogen auf die Inhalte der Angebote
- die hohen Kompetenzen der Assistent(inn)en beim Abbau von Barrieren in den einzelnen Angeboten, um möglichst allen Beschäftigten Teilhabe in der gewünschten Form zu ermöglichen
- eine funktionierende Kommunikation, damit alle über sich verändernde Bedarfe der Macher(innen) informiert sind in täglichen Besprechungen, wöchentlichen Teamberatungen und Supervisionen im Sechs- bis Acht-Wochen-Rhythmus
- eine intensive Einarbeitung neuer Assistent(inn)en, in der sie sich vertraut machen mit den Kompetenzen, Bedürfnissen und Bedarfen aller Macher(innen).

Ein großer Vorteil des Systems besteht darin, dass es von den Kund(inn)en jeden Monat neu evaluiert wird – nur das Gewählte, d. h. nur was attraktiv ist, findet statt. Das System entwickelt sich zudem partizipativ und kund(inn)enorientiert weiter: die Beschäftigten können in den einzelnen Angeboten direkt Feedback geben, geben Feedback durch die (Nicht-)Wahl von Angeboten, evaluieren die gewählten Angebote in den Perspektivgesprächen und können Vorschläge zur Weiterentwicklung in der Vollversammlung einbringen. Zu konzeptionell geplanten Erweiterungen finden

Workshops statt.² Eine anonymisierte Evaluation des Systems erfolgt in der Kund(innen)befragung, die in diesem Jahr zum ersten Mal stattgefunden hat und im Zweijahres-Rhythmus wiederholt wird. Diese hat gezeigt, dass es eine überwältigende Zustimmung zum System gibt.

Aktuell sind folgende Angebote wählbar

- Im Bereich Dienstleistung: Kochen, (Türkisch-)Backen, Gartenarbeit, Mitarbeit in der Gärtnerei, Suppenküche. In Planung: Blumendienst Hotel, Pausengestaltung Schule.
- Temporär und angedockt an das reguläre Programm trifft sich die Prüfgruppe Leicht Lesen bei Übersetzungsaufträgen, sind Macher(innen) für die Bezirksverwaltung unterwegs bei der Erhebung von Barrieren im Kontext des Projekts *spandau inklusiv*, gestalten Macher(innen), die sich zum Thema UN-BRK qualifiziert haben, als (Peer-)Trainer(innen) Workshops für Interessierte, gibt es einen Besuchsdienst und werden im Kontext des Projekts »Kultur leben« Umsonst-Tickets plus ehrenamtliche Unterstützer(innen) an interessierte erwerbsgeminderte Personen vermittelt.
- Im Bereich (Kunst-)Handwerk: Werken, Nähen, Stricken, Filzen, Weben, Keramik, Parfümherstellung und Schmuckdesign.
- Im Bereich Kommunikation und Bildung: Männer- und Frauengruppe, Spiele, Klatsch und Tratsch, Lachyoga, Zumba, Italienisch-, Englisch- und Spanischkurs, Stimmtraining, Beauty, Länderkunde, Computerkurs, Trommeln.
- Zusätzliche temporäre Schulungsangebote gibt es im Bereich Infektionsschutz, UN-BRK und Gewaltfreie Kommunikation, zudem sind die inklusiven Bildungsangebote der Lernerei, die am Abend in den Räumen der Macherei stattfinden, buchbar, hier u. a. der Umgang mit Beschwerden, Selbstverteidigung.
- Im Bereich Kunst: Literatur, inklusive der Möglichkeit, an exklusiven/inklusive/internationalen Projekten zu partizipieren, Texte zu veröffentlichen und an Lesungen teilzunehmen; Musik; Malerei/Skulptur, inklusive der Möglichkeit, mit Arbeiten an exklusiven und inklusiven Ausstellungen teilzunehmen.
- In angebotsübergreifenden Projekten: Mitarbeit in Filmprojekten in den Bereichen Skriptentwicklung/Schauspiel/Requisite und Kostüm/Filmmusik; Mitarbeit in temporären Projekten, z. B. im Designprojekt in Kooperation mit der Hochschule Wismar mit dem Ziel der Mitgestaltung eines Hotels.
- In Bildungs- und Freizeitangeboten für Senior(inn)en: Biografiegruppe, Tanzcafé, Gesellschaftsspiel, Ausflüge.³

2 Im Jahr 2017 haben Workshops mit interessierten Macher(inne)n zu Form und Inhalt des Senior(inn)enangebots stattgefunden und zum Projekt »Tapetenwechsel«, das die Erschließung interessanter Beschäftigungsorte im Sozialraum zum Ziel hat.

3 Ein Einblick in die Produktpalette und diverse Projekte findet sich auf der Webseite der Macherei (vgl. Ev. Johannesstift o. J.).

3.3 Selbstbestimmung/Entscheidungsmacht über die (Lern- und Teilhabe-)Ziele

Mit Aufnahme der Beschäftigung vereinbaren die Macher(innen) Ziele. Diese werden in den jährlich stattfindenden Perspektivgesprächen, die inhaltlich an die Mitarbeiter(innen)gespräche angelehnt sind, im Kontext der umfassenden Überprüfung der Zufriedenheit mit der Beschäftigungs- und Betreuungssituation überprüft und weiterentwickelt.

Die Ziele sind so vielfältig wie die Macher(innen). Formuliert werden Teilhabeziele bezogen auf die Angebote, sehr konkrete Ziele bezogen auf die Herstellung einzelner Produkte, und auch umfassende Ziele bezogen auf berufliche Perspektiven. Für manche Macher(innen) ist die Situation im Gespräch zu abstrakt – sie entwickeln konkrete Ziele direkt im Angebot. Für Macher(innen), deren Ja und Nein nicht verständlich ist, werden Ziele in ihrem Beisein stellvertretend mit dem erweiterten Unterstützerkreis entwickelt.

Angebotsbezogene Ziele werden für die Angebote gelistet, damit sie nicht aus dem Blick geraten. In den Angeboten selbst wird jeweils nach Fertigstellung eines Produkts nach neuen konkreten Teilhabezielen gefragt, ebenso wie nach der gewünschten Assistenzform und dem gewünschten Assistenzumfang.

Dokumentiert wird die Zielerreichung für Macher(innen) mit großen Gedächtnisschwierigkeiten durch Fotodokumentation. In der Regel dokumentiert das fertige Produkt die Zielerreichung. Über seine Verwendung (Eigenbedarf, Geschenk, Verkauf durch die Macherei) entscheiden die Macher(innen).

In mit den Beschäftigten abgestimmten Informationsberichten wird der Kostenträger über Verlauf und neue Zielplanung regelmäßig informiert.

3.4 Mitwirkung/Mitbestimmung bei der Organisationsentwicklung

Die Vollversammlung ist zentraler Ort der Information, Mitwirkung und Mitbestimmung. Zu dieser werden alle mit Tagesordnung eingeladen. Sie ist gut besucht, viele Beschäftigte sind engagiert beteiligt, alle Anwesenden werden auch bei Abstimmungsfragen zu beteiligen versucht. Sie ist ein bedeutsames Gremium der Organisationsentwicklung, in dem neben der Angebotsentwicklung auch konzeptionelle Weiterentwicklungen Thema sind. Zu diesen finden in der Regel Workshops mit am Thema interessierten Macher(inne)n und Assistent(inn)en statt, die Erprobung erfolgt in Projekten. Aktuell wird in einem Projekt die Vollversammlung selbst qualifiziert. In einer Mitwirkungsordnung, die die bereits verabschiedete Hausordnung ergänzt, soll transparent beschrieben werden, in welchen Bereichen Information, Mitwirkung und Mitbestimmung erfolgen. Ein Vorschlag hierzu ist erarbeitet. Er sieht auch vor, dass die Macher(innen) Sprecher(innen) wählen, die die Vollversammlung bei Bedarf mit Assistenz moderieren, zuständig sind für die Sammlung von Themen, bei der Einstellung neuer Assistent(inn)en die Leitung beraten, Macher(innen) bei Schwierigkeiten beraten, bei Beschwerden unterstützen und die Macherei in übergreifenden Selbstver-

vertretungsgremien vertreten. Der Vorschlag wird nun in Workshops diskutiert und dann der Vollversammlung zur Abstimmung vorgelegt.

4 Partizipation!

Partizipation verwirklicht sich auf Basis der personenzentrierten Grundhaltung durch Ernstnehmen-Zutrauen-Verstehen.⁴ Sie benötigt Zeit und kreative Strategien zum Abbau von Barrieren. Sie hat inkludierende Kommunikationsmuster zur Voraussetzung, in denen mit und nicht über Kund(inn)en geredet wird, in denen deren eigeninitiierte Redebeiträge aufgegriffen werden und diese als relevant und maßgeblich gesetzt sind (vgl. Hitzler & Messmer 2016, 189). Durch die Erlebbarkeit von Selbstwirksamkeit, soziale Anerkennung und ein daraus gesteigertes Selbstwertgefühl ist Partizipation ein bedeutsamer Motor von Empowerment. Sie ist stressmindernd und gesundheitsförderlich (vgl. Lux, M. 2007, 130 ff.), ist Motor für die mit- und voneinander lernende Organisation und hält diese lebendig, ist manchmal anstrengend, macht meistens Spaß, bleibt spannend und ist alternativlos, weil (Menschen-)Recht.

Literatur

- Beck, I. (2013): Partizipation. Aspekte der Begründung und Umsetzung im Feld von Behinderung. In: *Teilhabe. Die Fachzeitschrift der Lebenshilfe*, 52. Jg. (1), 4–11.
- Ev. Johannesstift (o. J.): Die Macherei – Beschäftigung und Bildung, <http://www.evangelisches-johannesstift.de/behindertenhilfe/unsere-angebote/bildung-und-beschaeftigung/die-macherei-beschaeftigung-und-bildung> (21.12.2017)
- Fritz, F. (2015): Was können wir von KlientInnen lernen? Potenziale internationaler Modelle der NutzerInnenbeteiligung bei einer Übertragung auf die österreichische Sozialarbeitsausbildung, <http://www.sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/379/695.pdf> (21.12.2017)
- Hitzler, S./Messmer, H. (2015): Formen der Berücksichtigung. Interaktive Praxen der Ein- und Ausschließung im Hilfeplangespräch. In: Kommission Sozialpädagogik (Hg.): *Praktiken der Ein- und Ausschließung in der Sozialen Arbeit*. Weinheim/Basel, 173–192.
- Liebsch, M. (2015): Beobachterin. In: Evangelisches Johannesstift Berlin, *Die Macherei* (Hg.): *Massage, Handküsse und teures Parfüm*. Magdeburg, 142–143.
- Lux, M. (2007): *Der Personenzentrierte Ansatz und die Neurowissenschaft*. München.
- Pörtner, M. (1996): *Ernstnehmen-Zutrauen-Verstehen. Personenzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen*. Stuttgart.

4 Dies der Titel jenes Buchs von Marlis Pörtner, das Basislektüre für alle Assistent(inn)en der Macherei ist.

Persönliche Zukunftsplanung

